

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	82 (1937)
Heft:	43
Anhang:	Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1937, Nummer 5-6
Autor:	Wagner, Hans / Bosshardt, Arnold / Weidmann, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1937

25. JAHRGANG • NUMMER 5/6

Leben und Sterben der Phantasie

Kaum ist der Mensch in die Welt hineingeboren, so beginnt für ihn die Auseinandersetzung zwischen Bedürfnen und Erhalten, zwischen Wünschen und Erfüllen, zwischen Wollen und Vollbringen, kurz, zwischen den zahllosen Strebungen, die uns in Körper, Geist und Seele heraufsteigen und in den vorhandenen Fähigkeiten und ebenso zahllosen Bedingtheiten der Umwelt einen mehr oder weniger starken Widerstand finden. Und je nach dem Ergebnis dieser Auseinandersetzung sieht er sich schon früh in gegensätzliche Zustände versetzt, die wir als Gelöstheit oder Spannung, als Behagen oder Unbehagen, als Ruhe oder Erregung, als Glück oder Unglück usf. kennen. Das eine will es gewinnen, das andere sucht es zu meiden oder, was besser ist, zu überwinden, im einen wünscht es zu verharren, über das andere strebt es hinaus.

Und siehe, wie das Schicksal jedes Menschenkind unerbittlich in die beklemmende Unsicherheit seiner äussern und innern Existenz, in den Kampf gegen bekannte und unbekannte feindliche Mächte wirft, schenkt es auch gütig jedem ein gewisses Mass von gewissen Kräften und Fähigkeiten, über innere und äussere Bedrängnis hinaus zu wachsen und wenigstens für Zeiten zu gewinnen, was es heben möchte.

Wo der Mensch das Gewünschte sich nicht als Wirklichkeit aneignen kann, schenkt es ihm die gütige *Phantasie*, die rätselhafte schöpferische Kraft, die fähig ist, neben die schöne «wahre Wirklichkeit» eine noch schönere «Wirklichkeit des Scheins» zu stellen. Wo ihm die wahre Welt die Seligkeit vorenthält, öffnet sich ihm das erdichtete Paradies, wo Wirtschaft, Technik und Wissenschaft des «Anders haben» und «Anders sein» nicht gewähren, schöpft er es in verschwenderischer Fülle aus der Kunst. Das von der verhüllten Umgebung bedrängte Kind schafft sich im Spiel seine beseligende Traumwelt. Der Erwachsene vergangener Zeiten streute in den schweren Alltag den selbstgeschaffenen Schmuck seiner Feste, ersann Märchen, sang und spielte seine eigenen Weisen und liess sich von Auserwählten Bildern und Figuren auf die Altäre stellen, Geschichten und Lieder dichten und Melodien erfinden. In allen Tiefen und Höhen, an allen Ecken und Enden, bei jung und alt, arm und reich sprudelten die Quellen der Phantasie das hervor, wonach die sehnsgütige Seele schrie.

Warum reden wir denn plötzlich in der Vergangenheit?

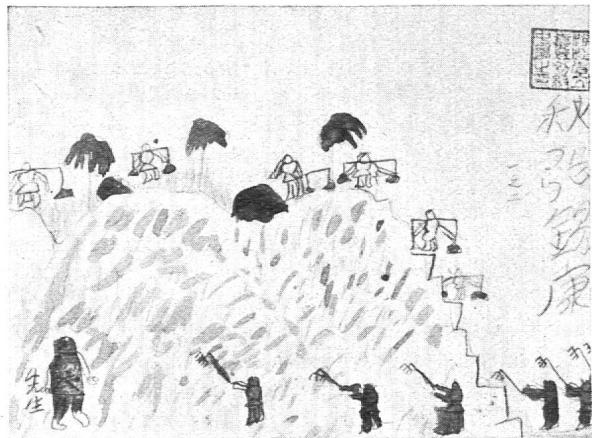
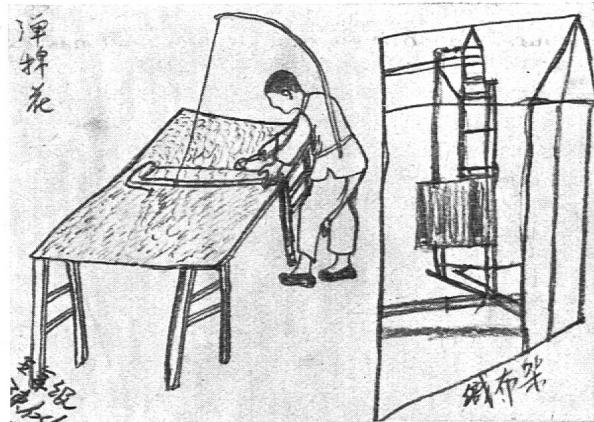
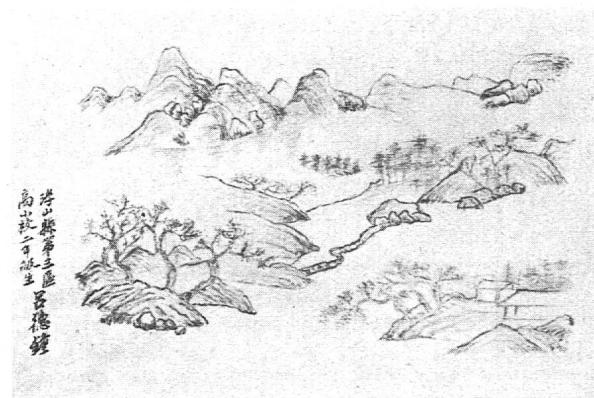
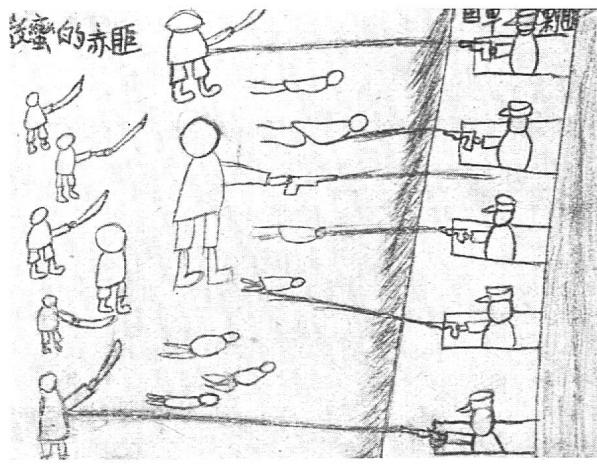
Weil die Phantasie des Menschen von heute, von wenig Auserwählten und besonders Behüteten abgesehen, krank und dem Sterben nahe ist. Vor 100 Jahren hat sie das Siechtum überfallen, als Industrie und Technik begannen, auch die geringste künstlerische Selbstversorgung des Menschen durch Massenproduktion zu verdrängen. Der geldgierige Fabrikant und seine Maschine haben sie überflüssig gemacht und der Verkümmern überlassen. Mechanische Bildwieder-

gabe und Photographie liessen z. B. eine Sündflut von «Kunst» über das Volk ergießen. Der Bildhunger des Menschen wurde nicht bloss gestillt, man hat ihn überfüttert und für die Aufnahme gesunder Kost unfähig und unwillig gemacht. Und diese Flut ist immer noch im Steigen begriffen. Illustrierte Wochenzeitungen und Kino gönnen dem sehenden Menschen keine Atempause und hämmern ihre der Natur verhaftete «Bildkunst» derart in sein Gehirn, dass er sich anders geartete Bilder überhaupt nicht mehr vorstellen kann. Das Reisen ist heute so billig und geht so rasch und mühelos vor sich, dass man das Märchenbilderbuch Italien in einigen Tagen von der ersten bis zur letzten Seite durchblättern kann. Der Radio schmettert jeden Abend so viele Hörberichte, Vorträge und vielartige Musik in unsere Stuben hinein, dass kein Mensch die Musse findet, noch selbst zu denken, zu fabulieren und der Musik des eigenen Herzens zuzuhören. Und seltsam! Wie schlechte überwürzte Kost nicht sättigt, sondern bloss reizt und neuen Hunger weckt, so wird durch diesen Phantasieersatz der Technik das Heimweh nach dem Paradies nicht gestillt. Was der tiefste Sinn des echten Phantasieschaffens ist, fehlt diesem jämmerlichen Ersatz ganz und gar.

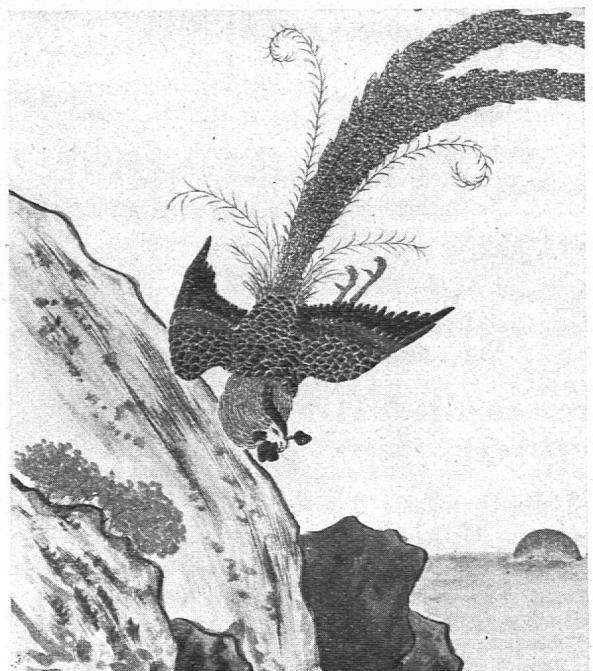
Wo soll das enden?

Es ist zu hoffen, dass die Ueberfütterung selber Hülfe bringe. Wenn sie den Magen bis zur Unerträglichkeit belastet, kann er vielleicht auch hier einmal streiken und gebieterisch nach Fasten und selbstgebackenem Schwarzbrot schreien. Weder ein Bilderssturm noch ein Bücherfeuer ist da möglich. Es heisst einfach warten.

Eines aber ist doch zu tun. Eine Pflanze ist in ihrem Gedeihen dann besonders gefährdet, wenn sie sich im Jugendstadium ihrer Entwicklung befindet. Ein Keimling kann schon von einem schwachen Frost vernichtet werden. Wer das Pflänzchen in sorgfältiger Pflege erstarken lässt, darf erwarten, dass die Pflanze schärferen Angriffen stand halten werde. So steht es mit der Phantasie. Und die besten Möglichkeiten für eine solche Pflege bietet die Schule. Zunächst hat sie das zum Unsinn verunstaltete Prinzip der «Anschabung» zu reinigen und daran zu denken, dass viel äusserliches Sehen dem innerlichen Schauen und Verarbeiten im Wege stehen und nicht bloss künstlerisch blöde, sondern auch wissenschaftlich lahm machen kann. Dann gebe sie dem Schüler reichlich Gelegenheit, sein eigenes Vorstellen auszubilden und in Bild und Wort auszudrücken. Der Zeichenunterricht ist eben daran, nach dieser Richtung auf- und auszubrechen. Möge es ihm gelingen, dem schönen Ziel trotz aller Widerstände näher zu rücken. Eine spätere Generation wird ihm danken. Dass es auf dem eingeschlagenen Weg das «Noch nötigere, das Nützliche, praktisch Verwendbare» an die Wand drücken werde, ist bei der Stärke dieser Bildungsseite nicht zu fürchten. Also unentwegt voran! *Hans Wagner.*



«Kampf um Schanghai» und «Tee-Ernte» sind Arbeiten von Sieben-, «Tischler» und «Wundervogel» von Elf-, und «Berge» und «Papagei» von Dreizehnjährigen.



Chinesische Schülerzeichnungen

Dem Internat. Institut für das Studium der Jugendzeichnung ist es gelungen, durch Austauschverkehr eine Anzahl chinesischer Schülerzeichnungen zu erhalten, die einen Einblick in die kulturellen Umschichtungen im Reich der Mitte vor dem Ausbruch des fernöstlichen Krieges gewähren. Drei Gruppen lassen sich unterscheiden:

1. Zeichnungen, die in Form und Technik auf den künstlerischen Traditionen Chinas beruhen;
2. Zeichnungen und Malereien nach Vorbildern oder in einer Manier des Westens;
3. originelle Kinderzeichnungen, worin sich jung China ausdrückt.

Führt bei uns das Kopieren von Vorbildern meist zu leerem Formalismus, so birgt das Abzeichnen von chinesischen Meisterzeichnungen für chinesische Kinder eine geringere Gefahr in sich, weil zwischen alten chinesischen Kunstwerken und Kinderzeichnungen eine enge Verwandtschaft besteht. Indem das unverbildete Kind meist nur das gross zeichnet und liebevoll ausführt, was es bei einer Aufgabe besonders interessiert, übt es sich unbewusst in der Kunst des Weglassens, so dass kindliche Schöpfungen oft die Eindringlichkeit des Kunstwerkes besitzen. Genau so verzichtet der chinesische Künstler sehr oft auf die erscheinungsmässige Darstellungsform und hält dafür das Wesentliche, den Extrakt eines Dinges fest.

Legt man die Blätter der drei verschiedenen Gruppen nebeneinander, so freut man sich in den Arbeiten der ersten an den Nachwirkungen einer uralten Malkultur. Bei der zweiten Gruppe aber wendet sich der Blick bald gelangweilt von den sogenannten «richtigen» Zeichnungen und Malereien (Stillleben und Landschaften) ab zu den ursprünglichen Kinderzeichnungen, von denen einzelne in lapidarer Art den ersten Einbruch der Japaner im Jahre 1932 in Schanghai schildern. Mit den einfachsten Mitteln kennzeichnet ein siebenjähriges Büblein die Lage: Die Japaner schießen mit Revolvern aus dem Schützengraben, indem davor die Chinesen ungedeckt mit altägyptischen Waffen stehen.

Andere Zeichnungen zeigen China an der Arbeit, (Tee-Ernte, Tischler, Wohnstube) oder führen in das Reich der Sagen und Legenden des fernen Ostens.

Die Blätter der dritten Gruppe zeigen, dass sich in China neue pädagogische Einsichten verwirklichen. Wird das erfreuliche Wiedererwachen der schöpferischen Kräfte durch den Krieg vernichtet? Wir glauben es nicht; denn solange es Menschen gibt, seien sie gelb, weiss oder schwarz, werden auch die Anlagen zur bildschöpferischen Gestaltung nicht untergehen, sondern durch allen Schutt immer wieder hervorbrechen.

Wn.

Eine einfache Farbenlehre

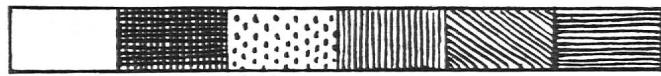
Die Auswahl von Farblehr-Systemen ist gross. Unter allen Farb-Ordnungen hat entschieden die seit etwa 1200 n. Chr. gültige, sinnvolle heraldische Norm den grossen Vorzug der Einfachheit. Es gibt vier bunte Farben:

rot — der Zinnober, die Feuerfarbe;
grün — der Grünspan;
gelb — die Farbe des Goldes;
blau — Ultramarin, die Farbe des blauen Himmels oder dessen Spiegelbild im Wasser.

Dazu kommen die zwei unbunten Farben
schwarz — Lampenschwarz — die Farbe der Nacht;
weiss — die Farbe des Silbers.

Damit ist die Palette der Wappenfarben erschöpft.

Ihre graphischen Zeichen, etwa auf Siegelringen oder Linol- oder Holzschnitten und Stichen sind ebenso einfach:



weiss schwarz gelb rot grün blau

Die heraldischen Farben kennen keine Nüancen, ihre Harmonik ist unkompliziert und aufs engste mit dem Material verbunden (Pergament, Tücher, Farbstoffe usw.). Schild, Flagge, Fahne, Mantel müssen in höchst nüancierter Umgebung — in freier Natur, im grauen Gemäuer oder auf braunem Getäfel — kräftig wirken, da sie stets ein Erkennungs- oder Eigenzeichen markieren. Es genügt der erste Grundsatz guter Farbharmonie: Je kleiner (die Fläche), je reiner (die Farbe). Kindliche Farbenlust! Farbkultur braucht — wie alle Kulturform — Nüance.

Hält man an der heraldischen Ordnung fest, so ergibt sich eine ebenso einfache Mischlehre:

Vom Gelben zum Roten über das Gelbrote, oder Orange, und Rotgelbe. Vom Roten zum Blauen über Purpur. Vom Blauen zum Grünen über das Eisblaue oder Meergrüne. Vom Grünen zurück zum Gelben über das Laubgrüne oder Gelbgrüne. Und schliesslich vom Weissen über das Graue zum Schwarzen.

Der Kreis der bunten Farben lässt sich nach innen verdunkeln durch zunehmenden Anteil Schwarz: Olive — dunkelbraun — weinrot — dunkelviolett — stahlblau — schattengrün. Nach aussen erweitert er sich: hellcitron — beige (hellbraun) — rosa — lila — himmelblau — wässriges grün — hellgrün. Die Mischung der vollen Farben endlich mit irgendeinem Grau — heller oder dunkler — geben das Heer all der trüben Farben, deren Ausdruckskraft freilich nicht geringer sein kann als die der ungebrochenen Nüancen. Es fängt damit das wundervolle Spiel verfeinerter Farbkunst an, das sich, wie jedes Spiel, wohl kaum in systematische Form zwängen lassen wird. Einzig die intuitive Wahl entscheidet über die Harmonie, es sei denn, dass die gesuchten Farb-Harmonien zu industriellen Zwecken, etwa in der Musterung, Verwendung finden müssen. Dort wird man aus wirtschaftlichen Gründen eben zum Rezept greifen müssen. Die Schule muss sich davon fernhalten.

Praktisch wirkt sich die heraldische Farb-Ordnung in der Zusammenstellung der Farbkästen aus: Ein helles Zitrongelb, ein Rot, das etwas ins Blaue spielt, ein reines Ultramarinblau, ein Grün, das dem feurigen Chromoxidgrün (Seegrün) verwandt ist; dazu ein Deckweiss, ein gutes, neutrales Schwarz und einen hellen Ocker. Ocker ist eine Farbe, die derart häufig vorkommt und deswegen ebenso oft gebraucht wird und aber recht kompliziert zu ermischen ist [Gelb + Rot + Weiss + Schwarz (hellgrau!)], dass es nützlich

ist, diesen billigen Farbstoff fertig zum Gebrauch vorrätig zu haben. Technisch eignen sich hinreichend fein geriebene Deckfarben (halbfeucht), die sich mit Wasser verdünnt auch zu Aquarellfarben verarbeiten lassen.

Mit diesem Kasten arbeiten Schüler jeden Alters gut, weil er übersichtlich ist und mit wenig Anleitung die Entdeckerfreude in der Farbwelt fördert.

8. Internationaler Kongress für Zeichnen und angewandte Kunst in Paris

30. Juli bis 5. August.

Der Kongress begann mit einem Empfang durch die Spitzen der Stadtbehörden im Festsaal des Stadt-hauses von Paris. Zwanzig Länder waren durch offizielle Delegierte vertreten. 600 Teilnehmer aus aller Welt versammelten sich und bekundeten so in einer Zeit, wo ein Staat vor dem andern sich geistig schützen zu müssen glaubt, den Willen zur internationalen Zusammenarbeit.

Die erste Sitzung fand in dem durch das Werk Puvis de Chavannes geadelten Amphitheater der Sorbonne statt. Eröffnet wurde der Kongress durch den Präsidenten der Internat. Vereinigung für Zeichnen und angewandte Kunst, Prof. Dr. Specker in Zürich, und dem französischen Unterrichtsminister Jean Zay, der auf die Bedeutung des Zeichnens als einer der Grundlagen jeder echten Kultur hinwies und, auf die zur Diskussion stehenden Probleme eingehend, betonte, dass der Erzieher die Jugend im Zeichenunterricht zu führen habe, ohne die Frische des persönlichen Ausdrucks zu gefährden. Hierauf hielt Professor Hourticq, der bekannte Kunsthistoriker an der Ecole des Beaux-Arts, einen lebendigen Vortrag über «Künstlerische Kultur und Volk». Er führte unter anderm aus, dass das Bedürfnis nach Kunst um so mehr wachse, je mehr sich die Maschine auf das tägliche Leben auswirke. Kunst sei nicht nur die Blüte, sondern auch die Wurzel der Bildung. In ausführlicher Weise wurde anhand der Entwicklung der Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart geschildert, wie Kunsthandwerk und Architektur die Kulturen und Religionen der Völker durchdrungen haben. Besonders hob der Referent hervor, wie die plastische Kunst die Lebensauffassung eines Volkes zum Ausdruck bringe. — Zeichnen sei die graphische Uebertragung jeder Kunst. Ausbau und Pflege des Zeichenunterrichts bedeute daher auch Pflege und Erhaltung der schöpferischen Kräfte, die den rohen Stoff gestalten und den menschlichen Fortschritt in die Wege leiten.

Die Kongressthemen lauteten:

1. Die künstlerische Kultur in den verschiedenen Ländern und ihr Einfluss auf Siedelung, Kunstgewerbe, Industrie, Heim und Individuum.
 2. Die Notwendigkeit der Verbindung von Kunst und Technik.
 3. Manuelle und visuelle Gewohnheiten der Kinder.
- a) alle in dieser Richtung gemachten Beobachtungen mit Belegen zu sammeln und zu vergleichen, sowohl im freien Zeichnen als auch im Naturzeichnen.
- b) alle Erklärungen nachzuprüfen, die uns die Physiologie des Auges und der Hand liefern, oder die sich aus Gewohnheiten ableiten, welche von irgend-einer Form der Betätigung herrühren.
- c) die Wirksamkeit der verschiedenen pädagogischen Mittel zu untersuchen, die geeignet scheinen, diese Grundfehler zu bekämpfen.
4. Die moderne Auffassung von dekorativer Kunst in verschiedenen Ländern.
 5. Die Einrichtung eines modernen Zeichensaales.
 6. Schriftreform und dekorative Schriften.
 7. Die Notwendigkeit geregelter Zeichenlehrausbildung; Erteilung des Kunstunterrichtes nur durch Zeichenlehrer.

Aus der Schweiz gingen beim Generalsekretär vier Vorberichte zur Frage 3 ein (Greuter, Burckhardt, Hulliger, Weidmann), wovon die drei letzteren — unabhängig voneinander — sowohl die Formulierung des Themas als auch die darin zum Ausdruck kommenden rückschrittlichen Tendenzen gründlich ablehnten. Die Vorberichte waren von Berichterstattern zu Generalberichten zusammengefasst worden, die die Kongressteilnehmer jedoch erst am Tage ihrer Ankunft erhielten, so dass ein eingehendes Studium vor den Sitzungen schlechterdings unmöglich war. Die Berichte wurden in drei nach Sprachen getrennten Gruppen durchberaten (deutsch, französisch, englisch). Das Thema 3, das vom Sekretär der Internat. Vereinigung, Herrn Berger in Morges, bearbeitet worden, wurde zur Kernfrage des Kongresses. In der deutschen Sektion entstand eine sehr rege und temperamentvolle Aussprache, in der die wesentlichsten Probleme des Zeichenunterrichts und der Kunsterziehung berührt wurden. Statt der Kinderfehler wurden die Lehrerfehler in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Im Gegensatz zu früheren Kongressen, wo viel aneinander vorbei gesprochen wurde, zeigte sich bei allen Diskussionsrednern (Burckhardt, Hulliger, Weidmann, Böttcher, Pozner, Frau Cornaro, Frau Bakhuizen, Merema) eine Uebereinstimmung der Auffassung, und zwar nicht nur in der Ablehnung der vorgelegten Thesen, sondern auch in der zukünftigen Gestaltung des Zeichenunterrichts. Der Erzieher hat in der kindlichen Arbeit nicht in erster Linie Fehler, sondern die echten, unverbildeten, entwicklungsfähigen Anlagen des Kindes zu erkennen und zu fördern. Das setzt voraus, dass er die Kinderzeichnung zu lesen verstehe (Aufgabe eines nächsten Kongresses). Was im Generalrapport als Fehler bezeichnet worden ist, erweist sich als natürlicher Ausdruck kindlicher Entwicklungsstufen. Allgemein erkannte man die dringende Notwendigkeit, die Lehrer in die Formensprache des Kindes einzuführen. Leider war es dem Berichterstatter nicht möglich, gleichzeitig an den Sitzungen der französischen und englischen Sektion teilzunehmen; deren Schlussresolution zeigten aber auch eine Uebereinstimmung mit der deutschen. Zwei sehr wertvolle Denkschriften zum Thema 3 hatten die Delegationen Aegyptens und Japans drucken und an die Kongressisten verteilen lassen. Die ägyptischen Vorberichte, die von Habib Gorgi und Zaher, Zeicheninspektoren im ägyptischen Unterrichtsministerium, verfasst

sind, kommen nach interessanten Vergleichen von Kinderzeichnungen mit Wandmalereien und Felsbildern der frühägyptischen Kunst zu gleichen Schlüssen, wie sie in der deutschen Sektion formuliert worden sind. Die Denkschrift der Japaner gibt ein übersichtliches Bild über die Kunsterziehung auf den verschiedenen Schulstufen und zeigt uns ein anderes Japan, als wie wir es aus den Tageszeitungen kennen. Dass die Ausführungen der Japaner nicht nur Firnis sind, bewies auch die originelle Ausstellung japanischer Schülerzeichnungen im Lycée Camille Sée.

Neben den offiziellen Debatten (erfreulich war die ernste und sachliche Mitarbeit der Deutschen) fanden Abendvorträge von Frau Bakhuizen van den Brinck-Ozinga über die sensomotorische Methode, die, wie die von Prof. Oskar Rainer, Wien, befürwortete Innervationsmethode vom Tastsinn ausgeht. Prof. Rainer referierte ferner über musikalische Graphik. Der Vortrag, der von Klaviervorträgen begleitet war, sowie die interessante Ausstellung von Schülerarbeiten ergaben ein eindrückliches Bild dieses Sondergebietes des befreienen Gestaltens. Weitere Vorträge hielten Dr. Viola, der Direktor des österreichischen Jugendrotkreuzes, über die Methode von Professor Cisek, ferner Prof. Dufour, Paris, über eine neue Art der Radierung, und die Herren Hulliger und Dottrens über die Schriftreform.

Folgende Resolutionen wurden angenommen (Zusammenfassung):

1. Die Schule muss der Ort sein, wo die allgemeine künstlerische Erziehung einzusetzen hat. Demgemäß betont der Kongress die Wichtigkeit eines sorgfältigen Zeichenunterrichts für die künftigen Lehrer der Volksschulen.
2. Es entspricht nicht dem Wesen des Zeichen-, Werk- und Kunstuunterrichts, wenn er nur als technisches Fach angesehen wird; denn seine vornehmste Aufgabe besteht darin, die Bildekräfte (also die der Vorstellung, Anschauung, des Schöpferischen und des Gestalterischen) zu entwickeln.

Da der Technik eine hohe Bedeutung im Leben der Gegenwart zukommt, soll sie — unbeschadet ihres dienenden Charakters — in der kunsterzieherischen Arbeit aller Schulen gebührend berücksichtigt werden. Die Lehrpläne für den Kunstuunterricht sind der Entwicklung des modernen Lebens anzupassen.

3. Das kindliche Schaffen muss auf dem Gebiet des Gestaltens und des Schmückens anerkannt werden. Diese kindlichen Arbeiten tragen zumeist Züge, die der Auffassung Erwachsener widersprechen. Die meisten dieser Eigenheiten können nicht als Fehler bezeichnet werden, da der Grund hiefür in den geistigen und seelischen Anlagen des Kindes liegt. Dringend erforderlich ist deshalb, dass in der Ausbildung der Lehrer und Kunsterzieher für eine gründliche Auseinandersetzung mit den Fragen der Jugendforschung gesorgt wird (Studium der Jugendzeichnung). Nur so wird es möglich sein, die allein kulturschaffenden Bildekräfte in rechte Pflege zu nehmen.

Auf dem Gebiet der Darstellung (Zeichengrammatik) soll, nach Massgabe der Entwicklung des Kindes, die Korrektur Platz greifen.

4. Das Ornament soll der Altersstufe des Kindes angepasst sein und ein persönliches Gepräge tragen. Es soll im Material ausgeführt oder doch auf seine

Verwendung hin geprüft werden. Unerlässlich ist die Kenntnis der Eigenart der Werkstoffe und der zu verwendenden Mittel.

5. Es wird die Schaffung eines internationalen Bureaus zum Austausch von Gipsabgüssen für Kunsthoch- und Kunstfachschulen gewünscht.
6. Da keine Vorberichte zur Schriftreform eingegangen waren, wurde keine Resolution gefasst.
7. Für die künftige Ausbildung der Zeichenlehrer (Vorbericht Braaker, Bern) wurde gefordert:
 - a) Allgemeine Ausbildung mit Maturitätsexamen.
 - b) Fachstudien in Kunst und Kunstgewerbe an einer Kunsthochschule oder Kunstfachschule.
 - c) Kunstgeschichtliche Studien mit Seminarübungen an einer Universität.
 - d) Pädagogische und psychologische Studien. Die Zeichnungen des Jugendlichen vom 3.—20. Altersjahr sollen Gegenstand besondern Studiums sein.

Zu Ehrenmitgliedern der Int. Vereinigung wurden ernannt: Miss Spiller (London), Miss Preece (London), Fr. Truffot (Paris), ferner die Herren Colback (Paris), Montfort (Brüssel), und Greuter (Winterthur), der langjährige Quästor der Internat. Vereinigung.

Hulliger, Basel, schlug als Themen für einen nächsten Kongress vor: «Der Uebergang vom Gestalten zum Darstellen», und «Kunsterziehung und Volkskunst». Als die Frage des nächsten Kongressortes zur Sprache kam, zeigte es sich, dass keine Delegation eine offizielle Einladung vorzulegen hatte. Da der Bundesrat keinen Delegierten ernannt hatte, waren auch die Schweizer nicht in der Lage, den nächsten Kongress nach Zürich (neues Kongressgebäude!) einzuladen, obwohl eine solche Anregung, wie viele ausländische Teilnehmer dem Berichterstatter versicherten, einmütig begrüßt worden wäre.

Ausstellungen von Schülerzeichnungen fanden im Lycée Camille Sée, wohl einem der modernsten Schulgebäude Frankreichs, im Musée pédagogique und im Palais de l'enseignement der Weltausstellung statt. Von der Schweiz hatten die Bearbeiter des dritten Kongressthemas Arbeiten eingesandt. Burckhardt zeigte grossflächige Arbeiten von Elementarschülern, Hulliger den zeichnerischen Entwicklungsgang eines Kindes, Weidmann ebenfalls eine Entwicklungreihe nebst Arbeiten von Zwölfjährigen, die den Uebergang vom Gestalten zum Darstellen veranschaulichten. Ferner waren als Illustration des wichtigsten Kongressthemas Arbeiten von Berger, ein zeichnerischer Entwicklungsgang aus Finnland, ferner Schülerzeichnungen aus Kaschmir ausgestellt.

Französische Kunstgewerbeschulen warteten mit sauber ausgeführten Entwürfen für Möbel, Tapeten, bretonischen Spitzen, Bucheinbänden, Kleidern, Theaterkostümen, farbig fein abgestuften Stillleben auf; Schülerskizzen von Hauptwerken der Kunst wiesen auf einen kunstgeschichtlichen Unterricht hin, der sich nicht mit dem Wort begnügt, sondern gleicherweise Auge und Hand beansprucht.

Die niederländische Arbeitsgemeinschaft H 9 wies nebst entzückenden Kinderzeichnungen namentlich durch gewählte Abbildungen auf neue Wege zur vergleichenden Bildbetrachtung im kunstgeschichtlichen Unterricht hin. In der ungarischen Ausstellung fiel besonders die Verbundenheit der künstlerischen Erziehung auf der Mittelschulstufe mit den Tradition-

nen alter ungarischer Volkskunst auf. Die Schau der Tschechoslowakei dagegen, die von Kunstgewerbeschuldirektor Vydra in Bratislava zusammengestellt war, zeigte die Rationalisierung des Zeichenbetriebs in Kunstgewerbeschulen, und zwar so, dass der Schüler nicht durch Nebenaufgaben ermüdet wird, sondern sein Hauptinteresse von Anfang an dem eigentlichen Zweck seiner Arbeit zuwenden kann. (Der Coiffeurlehrling erhält z. B. vorgedruckte Kopfschablonen, worauf er sofort die Entwürfe für Frisuren skizziert.)

Im Palais de l'Enseignement luden die prämierten Arbeiten des Conté-Wettbewerbs zu vergleichenden Betrachtungen ein, überraschten urwüchsige Kinderzeichnungen aus Polen durch ihre naive Frische, und erfreuten sorgfältig ausgeführte Naturstudien aus französischen Kunstschulen. Im Ausstellungsgebäude der U. R. S. S. lagen drei Alben von Kinderzeichnungen auf, wovon namentlich die Illustrationen zur «toten Zarin» von Puschkin entzückten und zeigten, welche Kunsträte im russischen Volke nicht nur schlummern, sondern sich auch entfalten dürfen. Paul Landowski, der Direktor der Ecole des Beaux-Arts, führte die Kongressteilnehmer durch die Räume der altberühmten Kunstschule, wobei namentlich die fleissig und tüchtig gemalten Schülerarbeiten, die mit dem Prix de Rome gekrönt worden sind, eingehend betrachtet wurden. Mochte es die allzu grosse Häufung der Arbeiten sein oder eine etwas ungünstige Beleuchtung oder die Uebermüdung von allzu vielen Eindrücken, kurz, man konnte sich eines gewissen monotonen Eindrucks nicht erwehren. Man stellte vergleichende Betrachtungen über den Einfluss von Kunstschulen auf das künstlerische Leben einer Nation an und fragte sich: «Kann Kunst im Grunde genommen gelehrt werden?» Gewiss, in sehr weitgehendem Masse sogar, sofern das intuitive schöpferische Schaffen in gleicher Weise wie die formal-technische Ausbildung geweckt und gefördert wird. Schon Ingres hielt ja die Geschicklichkeit für ebenso nötig als gefährlich, und zwar dann, «wenn sie ihre Freiheit verliert und sich den Rezepten unterwirft.»

Ein Genuss eigener Art wartete auf die Kongressteilnehmer, die nachts die eigens für sie festlich beleuchteten Skulpturensäle des Louvre besuchten. Man freute sich u. a., dass die Sklaven Michelangelos endlich eine bessere Aufstellung gefunden, der Milon von Puget ins rechte Licht gerückt worden. Unvergesslich wird jedem Besucher die Nike von Samothrake bleiben, die aus sammetschwarzer Nacht in der Höhe blendend aufleuchtete und nachher im Wechsel der Beleuchtung dunkel über den Marmortreppen zu schweben schien. Unerschöpfliche Anregungen fand der Kunstreund auch in den Gemäldesammlungen des Louvre und Luxembourg. Kostbare Miniaturen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, Wunder von Wandteppichen, selten gezeigte Arbeiten des französischen Kunsthandwerks, Skulpturen und Gemälde aus fünf Jahrhunderten waren im Palast der Meisterwerke französischer Kunst zu sehen, wo auch eine unvergessliche, nach ganz neuen Gesichtspunkten zusammengestellte Schau des Lebenswerkes van Goghs gezeigt wurde. (Eine Reihe von Zeichnungen führte zum Vergleich der verschiedenen Linienrhythmen der einzelnen Blätter, in einer anderen Reihe hingen Photos und Kunstwerke, die dasselbe Motiv darstellten, neben einander.) Ferner lockten zum Besuch eine Grecoausstellung, wie sie in den nächsten Jahrzehnten wohl kaum mehr zusammengestellt werden kann, die Aus-

stellung der Indépendants im Petit Palais (mit einer Sonderschau von Maillols Werken), die Seerosensäle von Claude Monet im Musée de l'Orangerie. Ein solcher Reichtum edelster künstlerischer Kultur umgab uns, dass die Augen die Fülle der Eindrücke oft gar nicht mehr zu fassen vermochten.

Dazu kam die Riesenschau der Weltausstellung. Unmöglich war es, neben dem Kongress alle Pavillons zu durchwandern, geschweige denn eingehend zu betrachten. Ueberwältigend aber blieb als Gesamteinindruck die Grösse menschlichen Erfindungsgeistes und Arbeitsfleisses haften. Nur zwei Eindrücke seien herausgegriffen. Im schwedischen Pavillon, der die friedliche Evolution des Volkes zum Ausgleich der sozialen Gegensätze zeigt, hörte ich einen Pariser Arbeiter zu einigen andern sagen: «... und dabei denken zu müssen, dass all diese Errungenschaften ohne Streik, Revolution und Krieg möglich sind ...»

Im Schweizerpavillon, der teils sehr gute Qualitätsarbeit zeigte, waren ersichtlich Raumkünstler an der Arbeit, die fast gar keinen Platz mehr fanden für das, was in erster Linie auch darzustellen gewesen wäre (z. B. Wasserwirtschaft, Schule). Die manns hohe weisse Walze, die das schweizerische Erziehungswesen repräsentieren sollte, hinterliess einen peinlichen Eindruck.

Nachts strahlte die Ausstellung in feenhafter Beleuchtung. Aus dem filigranhaft golden schimmenden Eiffelturm sprühten Raketensträusse auf, knisterten und knatterten Sternen- und Sonnenregen und spiegelten sich in Hunderttausenden lichthungriger Zuschauer. Die Wasserkünste rauschten auf und flimmerten in unvergleichlichen Farbspielen, und die strahlenden Glastürme des Pont Alexandre leiteten die Menschenströme in das phantastische Tohuwabohu des Vergnügungsparkes.

Zum Schlusse sei noch Herrn Machard, Paris, dem unermüdlichen Generalsekretär, sowie dem Präsidenten der Int. Vereinigung, Herrn Prof. Dr. Specker, für ihre Arbeit bestens gedankt. Besonders erfreulich war wiederum die persönliche Fühlungnahme mit Kollegen, die in gleichem Sinn und Geist in allen Teilen der Welt teilweise unter erheblichen Schwierigkeiten um die gleichen Ziele sich einsetzen. In einer Welt, die vom Donner der Kanonen widerholt, ist in allen Ländern der Erde auf dem Gebiet der Kunsterziehung ein gemeinsamer Wille am Werke, der in aller Stille Grundlagen zur Erneuerung der menschlichen Kultur schafft.

Wn.

„Neuer und alter Zeichenunterricht“ in der Eidgenössischen Technischen Hochschule

«Diese Ausstellung ist ein Schlag ins Wasser!» — eine solch pessimistische Aeusserung vernahmen wir nach der in gesellschaftlichem Rahmen eröffneten retrospektiven Schau des Kunstuunterrichtes in der Graphischen Sammlung der ETH. Professor Dr. R. Bernoulli hat es unternommen, in einem gut gewählten Zeitpunkt durch die Ausstellung über den früheren und den heutigen Zeichenunterricht in die Diskussion der Fachleute einzutreten, und schon durch seine Einführungrede vor einem sehr zahlreich erschienenen Auditorium hat er Ursache und Wirkung des tiefen Bruches mit der Tradition im Kunstuunterricht klar dargestellt. Der Leser findet an anderer Stelle des

Blätter aus der Feder von Professor Bernoulli, dem Konservator der Graphischen Sammlung der ETH, das Wesentliche seiner Ausführungen. Wir können uns beschränken auf die Feststellung, dass die Ausstellung selber zum ersten Male vielleicht mit grösster Deutlichkeit uns Fachleuten aufweist, wo wir im Rahmen der Jahrhunderte unsere Diskussion führen. Sie zeigt aber auch den Eltern unserer Schüler, *warum sie* feststellen müssen, dass es heutzutage ihre Kinder viel schöner haben im «Zeichnen», warum also die «gute alte Zeit» — nicht die gute alte Zeit war. Die Ausstellung, unter sorgfältigster Auswahl aus den Beständen der Graphischen Sammlung hervorgegangen und ergänzt durch typische Beispiele des neuen Zeichenunterrichtes (Prof. Stiefel, kant. Gymnasium Zürich), bringt die endgültige Abklärung über das Ziel (nicht den *Weg*) des neuen Zeichnens; es sollen keine Künstler erzogen werden, es soll vielmehr dem Schüler durch Vermittlung der technischen Fertigkeiten die Freude und der Erfolg am eigenen Können offenbar werden. Dieses Können zu fördern, ist heute Sache der Lehrpersönlichkeit, während es früher Sache der Zeichenvorlage und deren sorgfältiger Kopie durch den Schüler war. Früher war der Unterricht für bevorzugte Begabte gerade recht, heute soll er für alle sein. Trefflich, wie Professor Bernoulli jene Szene schilderte, da er noch selber — wie so viele «neidische» Eltern unserer Schüler — zur Zeit der grossen Neuorientierung vor 35 Jahren (Jugendstil) von der Zeichenvorlage kopierte und der gestrenge Herr Lehrer einer weniger begabten Mitschülerin aus dem Liniengewirr heraushelfen wollte, dies Bemühen aber aufgab mit dem fatalen Ausruf: «Da chum ich ja sälber nümme druu!» Selbst die beste Meisterzeichnung hilft nicht über mangelnde Begabung weg — das wissen wir heute, und aus dieser Erkenntnis hat sich das Neue Zeichnen aufgebaut.

«Es ist ja heute so leicht, Künstler zu werden» — meinte Gregor Rabinowitsch, der bewundernd vor einer guten Zeichnung eines Föhrenzapfens aus der Schule Stiefels stand. Gewiss, wir sind an einem guten Anfang, an einem gefährlichen allerdings, denn die Freude am Zeichnen allein und der Zufall, zu einem guten Zeichenlehrer zu kommen, machen noch keinen Künstler, nicht einmal aus den Kindern. Also Vorsicht! Wenn in der Schweiz ganz besonders namhafte Künstler, namentlich des 18. und 19. Jahrhunderts (Freudenberger, Füssli, König, Dunker, Calame u. a.), sich in den Dienst des Zeichenunterrichtes stellten, wie dies die Ausstellung so prächtig zeigt, und gerade Franz Nikolaus König als erster ein Büchlein herausgab zum Gebrauch für Kinder, so mag dies doch irgendwie mit dem pädagogischen Sinne des kulturellen Schweizers zusammenhängen.

Wie — so frägt man neuerdings, kann eine Lehrtätigkeit des frei schaffenden Künstlers zum Nutzen des neuen Zeichenunterrichtes herangezogen werden, oder aber, wie soll der künftige Zeichenlehrer ausgebildet werden? Wenn sich unsere oberste Landesbehörde, die auf unser kulturelles Wohl zu achten hat, diese Frage ernsthaft vorlegt, so wird ihr eine Lösung nicht allzu schwerfallen. Dann ist auch diese Ausstellung nicht ein Schlag ins Wasser, wie Professor Bernoulli glaubt, sondern der Schlusspunkt einer seit Jahren verpufften Diskussion und der Anfang einer ganz vernünftigen Lösung eines Teilproblems unserer Schule. Denn eines lehrt uns diese Ausstellung, was auch für andere Teile des neuen Unterrichtes über-

haupt Geltung beanspruchen kann: Während der alte Zeichenunterricht dem Schüler eine Unsumme ganz bestimmter Rezepte und Formeln aufgab, die zu kennen und zu beherrschen unerlässlich war, wollte man ein tüchtiger Künstler werden, während also früher der Schüler einen ganz beträchtlichen *Stoff* zu beherrschen hatte, bevor er daran denken durfte, seinem Drange zum «Bilden» nachzugeben, so wird im Gegensatz dazu im neuen Zeichnen die Technik so rasch wie möglich in den Dienst des persönlichen Ausdruckes gestellt. Dies zeigen ganz klar die Arbeiten aus der zürcherischen Mittelschule. Anderswo wird es auch so sein. In diesem Punkte darf man mit gutem Gewissen konstatieren, dass das Fach-«Zeichnen» und die Ueberlegungen der Zeichen-Fachlehrer andern Disziplinen an der Mittelschule einen Schritt vorangehen. Die Darlegungen am diesjährigen Gymnasiallehrertag, die die Gesamtbildung und nicht das Fachstudium fordern, geben uns den Mut zu dieser Feststellung. Dass eine Lösung der Frage der Ausbildung der Zeichenlehrer auf dem Boden der landschaftlichen und persönlichen Eigenart (also kantonal) zu suchen ist, erhellt aus der retrospektiven Ausstellung in der ETH durchaus, denn sogar all die Büchlein über die Proportion, die Messkunst, die Darstellung des Rosses usw. haben gerade darin ihren grössten Reiz, dass sie an verschiedenen Orten entstanden sind, dass sie also alle einen eigenen «Heimatduft» haben, der verrät, dass der Künstler, der sie schuf, seine Lehre der Natur abguckt hatte. Das Können, das unerlässliche berufliche Rüstzeug, freilich muss überprüft werden von einer Instanz, die Sinn und Verantwortung eines gesunden Kunst- und Zeichenunterrichtes kennt.

Wir Fachleute möchten der Ausstellung einen guten Besuch wünschen und verweisen auf die jeden Monat am 2. und 4. Samstag, nachmittags 3 Uhr, stattfindenden Führungen durch Professor Bernoulli.

Arnold Bosshardt.

Zur Zeichenlehrerausbildung¹⁾

a) Der Kunstschüler entwickelt eine subjektive Seh- und Ausdrucksweise und bekommt Unterweisung vom Professor der Kunstabakademie oder von einem freien Künstler. Der Handwerkslehrling wird im Werkzeichnen vom Handwerker-Fachmann unterrichtet. Der Zeichenlehrer wirkt meist nicht an der Kunstschule und nicht an der Gewerbeschule, sondern an der allgemein bildenden Schule. Er unterstellt sich damit der Aufgabe der allgemein bildenden Schule: Die Fähigkeiten der Schüler zu entwickeln, im Fachlichen die Fähigkeit des bewussten Sehens und der Gestaltung zur Sichtbarkeit. Zeichnen ist hier Mittel zum Zweck. Bestimmt durch psychologische Einsicht werden Stoff, Technik und Methode gewählt, um das pädagogische Ziel zu erreichen. Fähigkeit zur fruchtbaren Gestaltung des Verhältnisses Lehrer und Schüler ist für jedes Fach Voraussetzung. Dagegen hat unter den Lehrern der allgemein bildenden Schule nur der Zeichenlehrer die sinnlich-geistige Tätigkeit des Sehens und des Gestaltens zur Sichtbarkeit voll entwickelt, erforscht und die Fähigkeit erarbeitet, andere in dieser Tätigkeit sicher zu fördern.

Diese Fähigkeit kann nur durch strenges Doppelstudium erworben werden. Für die Ausbildung werden folgende Gesichtspunkte aufgestellt:

¹⁾ Generalbericht (Zusammenfassung von vier Vorberichten) von F. Braaker, Bern, für den 8. Int. Kongress in Paris.

Allgemeine Bildung mit Reifeprüfung;
4 Jahre Fachstudium im Künstlerisch-Handwerklichen;

Gleichzeitig und gleichbedeutend Studium im Pädagogisch-Theoretischen;

Praktische-pädagogische Tätigkeit 2 Jahre;

Kenntnisse der Anforderungen des Lebens an das Zeichnen;

Eventuelle Spezialisierung innerhalb des Gesamtgebietes in künstlerischer Richtung oder in der Richtung gewisser Berufsgruppen.

b) Hat die Kunstgeschichte Eigenwert oder ist sie nur Teil der Sozialgeschichte? Der Geschichtslehrer hält sich meist an die Tatsachen und benutzt die Kunst als Veranschaulichungsmittel. Die Schüler werden mit den Kunstschatzen von der Weltgeschichte her bekannt gemacht. Es wird kein einheitliches zusammenhängendes Bild der einzelnen Kunstgattungen gegeben. Das Eingedrungensein in das Wesen der schaffenden Künste und ein selbständiges Urteil fehlen. Der Kunstrehrer legt das Hauptgewicht auf die Bildung des guten Geschmacks. Für den Künstler ist die Geschichte der Technik und ihr Erfahrungsschatz wertvoll. In der allgemein bildenden Schule soll vor allem das Interesse geweckt und das Verständnis entwickelt werden. Da müssen die Beziehungen der Kunstformen zum Leben und Geist der eigenen Zeit und des eigenen Wesens aufgesucht werden. Kinder zeigen oft ursprüngliches Verständnis für die Kunst der Gegenwart. Ältere sind generationsmäßig davon getrennt und dadurch gezwungen, mehr analytisch an den Gegenstand heranzugehen.

Es wäre wünschenswert, die Kunstgeschichte als selbständigen Gegenstand in den Rahmen des Zeichenunterrichtes einzuordnen. Jede Erklärung von Werken der bildenden Kunst geht am Wesentlichen vorbei, wenn sie nicht vom Sichtbaren ausgeht. Das Sehen muss gelernt sein. Das bewusste Sehen wird vor allem im Zeichenunterricht gepflegt. Durch eigene Tätigkeit zum Verstehen, durch eigene Versuche zur Ehrfurcht! Für die Förderung des Sinnes für Kunst- und Handwerkstradition, für die Pflege des Verständnisses für heimatliche und fremde Kunstwerke ist der kunstbegabte, handwerklich- und kunstgeschichtlich ausgebildete Zeichenlehrer am besten geeignet. Zeichenlehrer können für ihre Umgebung die Exponenten des Kunstschutzes sein und an der Jugend für die Entwicklung eines Sinnes für edle Tradition arbeiten.

Bücherschau

Vincent van Gogh: *Lettres à son frère Théo*. Editions Bernard Grasset, Paris.

Wiederum liegen die Briefe Vincents an seinen Bruder in einer neuen Ausgabe vor, die — wie die Gespräche Rodins über Kunst — in die Hand jedes Zeichenlehrers gehört; führt das literarische Werk van Goghs doch zu den Quellen künstlerischen Erlebens hin. Wenn im strengen Schuldienst Kraft und Freude an der eigenen zeichnerischen und malerischen Betätigung ermatten, so spenden diese Briefe wieder Mut zum bildnerischen Schaffen, das stets die beste Vorbereitung für die Arbeit in der Schule ist.

Aber nicht nur vom künstlerischen, sondern vom allgemein menschlichen Standpunkt aus ergreift dies einzigartige Dokument eines Künstlers, der ohne jegliche äussere Anerkennung seines Werkes während seines Lebens, nur vom Bruder unterstützt, nach unbefriedigtem Wirken als Kunsthändler, Hauslehrer und Evangelist schliesslich zu Pinsel und Palette griff, um einen gewaltigen Gestaltungstrieb zu betätigen, der zeitweise aber zur Sehnsucht wird, Menschen zu bilden, statt Bilder zu malen. *Wn.*

A. M. Zendralli: *Augusto Giacometti*. Verlag: Orell Füssli, Zürich.

Nachdem bereits in deutscher (Erwin Pöschel) und französischer Sprache (Waldemar George) Biographien über A. Giacometti erschienen sind, liegt nun auch eine solche in der Muttersprache des Künstlers, der italienischen, vor. Nach einer gedrängten Lebensbeschreibung schildert und würdigt der Verfasser die sprühende und funkelnende Malerei und zeigt interessante Reflexe und Reflexionen in der Presse des In- und Auslandes. Ausführlich wird über die Ausstellungen in Chur, Berlin, Paris und Mailand berichtet. Eine wohl lückenlose Dokumentation (Zeitungsbücher, Aussprüche, Verzeichnis der in den letzten zehn Jahren entstandenen Werke, Bibliographie) erlaubt dem Leser, den Werdegang des Künstlers genau zu verfolgen. Die 43 Schwarzweissabbildungen (mit Ausnahme des farbigen Selbstporträts) vermögen leider nur einen schwachen Abglanz der Farbenspiele Giacometti's wiederzugeben. *Wn.*

Bilder und Worte zum Lauf des Jahres von Marcel Fischer.

Zwölf Aufsätze über Kunst mit 106 Abbildungen. Zu beziehen bei der A.-G. Fachschriften-Verlag und Buchdruckerei, Stauffacherquai 36, Zürich, oder durch den Verfasser: M. Fischer, Stapferstr. 63, Zürich 6.

In der «Schweiz. Lehrerzeitung» erschien letztes Jahr je bei Monatsbeginn ein bebildeter Aufsatz über ein künstlerisches Thema (Säen, Reigen, Wandern, usw.). Erfreulicherweise liegen nun die Arbeiten gesammelt in einem gediegen ausgestatteten Heft vor, das der Leser immer wieder gerne in die Hand nehmen wird.

Mit wenig gewählten Worten umschreibt der Verfasser Form und Inhalt eines Werkes der bildenden Kunst und deutet es nach künstlerischem und menschlichem Gehalt aus, wobei erfreulich klar der persönliche Eindruck geschildert wird. Schon die eigenwillige Auswahl der vielen Abbildungen zeigt, wie Fischer von bekannten Wegen der Kunstabsehre abweicht und Bildwerke und Persönlichkeiten in den Vordergrund schiebt, die von der Kunstkritik der Gegenwart übersehen werden. Durch den Vergleich von Werken verschiedener Zeiten und Völker hebt er die Eigenart jeder künstlerischen Leistung besonders heraus und zeigt auch, wie das künstlerische Sehen im Laufe der Zeiten sich wandelt unter Berücksichtigung der kulturgechichtlichen Zusammenhänge. Von der äussern Beobachtung führt das Werk zur inneren Schau, vom Bild zum Sinnbild. Das Heft sei jedem Kollegen bestens empfohlen. *Wn.*

Mitteilung des IIJ

Neben Stiftungen von Zeichnungen aus Deutschland und Schweden ist eine grosszügige Schenkung von Herrn Max von Moos in Luzern eingegangen, die in 16 Mappen linienrhythmische Spiele und Übungen enthält. Wer diese Blätter eingehend studiert, weiss, dass es der Lehrer in der Hand hat, die Schüler aller Altersstufen durch geeignete Übungen zur Auflockerung, zu den Gründen künstlerischen Schaffens zu führen, woraus immer wieder — das geeignete seelische und geistige Klima vorausgesetzt — eigengesetzliche Gestaltungen erwachsen können. Viele Blätter zeigen auch interessante Wege, die von den rhythmischen Spielen und der Kinderzeichnung hinausführen in das rein künstlerische Gestalten.

Am 14. Oktober ging die fünfte grössere Kursveranstaltung des IIJ zu Ende. Nachdem eine unvorhergesehene Ferienverschiebung die Durchführung in Frage gestellt hatte, konnte sie doch mit 36 intensiv mitarbeitenden Teilnehmern abgehalten werden. *Wn.*

Mitteilung der Redaktion

In dem in letzter Nummer erschienenen Jahresbericht des Präsidenten der GSZ, Herrn Trachsel in Bern, soll es heißen Herr Merema, Präsident einer Vereinigung holländischer Zeichenlehrer, statt: Herr Merema, Präsident der holländischen Zeichenlehrer.

Adresse des Präsidenten der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer, Herr Ernst Trachsel, Zeichenlehrer, Bern, Brückfeldstrasse 25.